

Die Denkmalpflege
1932

DIE WIEDERHERSTELLUNG DER ST.-JUSTINUS-KIRCHE IN HÖCHST A. M.

Von WERNER DOBISCH¹

Mehrfach in den letztvergangenen Jahren ist die Baugeschichte der Justinus-Kirche in Höchst an dieser Stelle erörtert worden. Anlaß dazu gaben die Ergebnisse der Befundfeststellungen, die den nunmehr zum Abschluß gebrachten Wiederherstellungsarbeiten vorausgingen. — Die für die Frühgeschichte der deutschen Baukunst außerordentlich wichtige Frage, die an das Bauwerk zu richten ist, ist bekannt: Ist die Säulenbasilika, die das Langhaus bildet (Abb. 119 und 123), noch der um 850 errichtete Bau des Erzbischofs Otgar, oder wurde die baufällige alte Kirche durch die Benediktiner von St. Alban in Mainz, in deren Besitz der Bau im Jahre 1090 übergang, bis auf die — sicher noch ursprünglichen — alten Fundamente abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt? — Eine dritte Möglichkeit, der teilweise Abbruch und erhöhte Wiederaufbau etwa des schadhaften Obergadenmauerwerks unter Beibehaltung der Arkaden, liegt nach den Befundergebnissen nicht im Bereiche der Wahrscheinlichkeit. — So wird die Forschung, die keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden kann, immer wieder zur Stillkritik der einheitlichen Kapitäl- und Kämpferbildungen, nicht aber beider Teile im einzelnen, sondern als eines untrennbaren Ganzen, zurückkehren müssen (Abb. 118, 119, 123 und 124). Diese lassen sich nach dem spärlichen auf deutschem Boden vorhandenen Vergleichsmaterial zwar nicht unbedingt in das 9. Jahrhundert einordnen, aber für die Zeit um 1100 können sie noch viel weniger in Anspruch genommen werden. Für ihr höheres Alter spricht zweifellos schon ihre noch ganz antik gefaßte Gleichförmigkeit. Für jeden unbefangenen Beschauer wird die alte These, daß die Kirche tatsächlich noch der Otgar-Bau von 850 sei, zunächst immer wieder die größere Wahrscheinlichkeit behalten.

Der Raumeindruck der Kirche und ihre äußere Massengruppierung sind wesentlich beeinflusst durch die Erweiterungsbauten, die der Antoniter-Orden ausführte, dem die Kirche im Jahre 1441 durch Erzbischof Theodorich von Mainz unter gleichzeitiger Gründung einer Ordensniederlassung in Höchst übereignet wurde (Abb. 118 und 119). Mit der Erbauung des Chores, das das alte Langhaus hoch überragt, wurde 1443 begonnen (Jahreszahl am Sockel des nordöstlichen Chorstrebpfeilers). Etwa 1460 war der Bau vollendet. Kurz vor der Erbauung des Chores war ein weniger umfangreicher Erweiterungsplan nur teilweise zur Aus-

¹ Vgl. auch Jahrgang 1931 unserer Zeitschrift, S. 52.

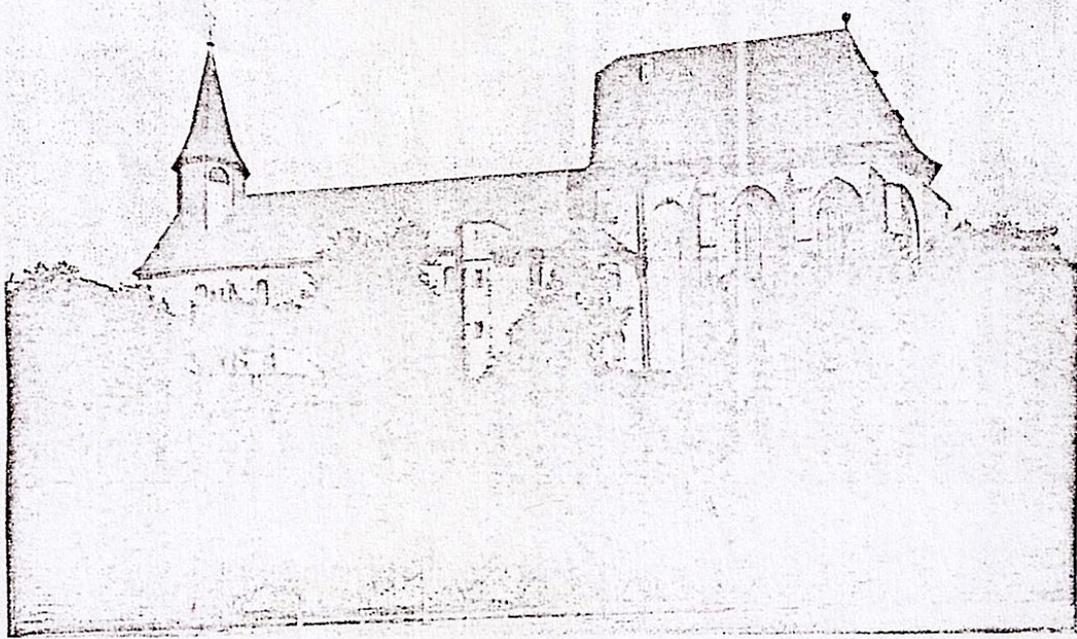


Abb. 118. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche.

führung gekommen. Dazu gehören der zweigeschossige Sakristeianbau an Stelle des abgebrochenen südlichen Querhauses und die östlichste der drei Seitenkapellen an der Nordseite des Langhauses. Der gleichzeitige Plan eines Chorpolygon an Stelle der Mittelapsis ergibt sich aus einer Verzahnung am Sakristeifundament. Die weiteren Seitenkapellen und die Eingangshalle an der Nordwestecke wurden gleichzeitig mit dem Chorbau ausgeführt.

Das Sterngewölbe des Chores mußte schon ca. 1550 wieder abgetragen werden, da die südliche Chorwand infolge ihres schlechten Baugrundes sich stark nach der Mainseite übergeneigt hatte und das Gewölbe einzustürzen drohte. Seitdem hatte das Chor eine gerade Notdecke. Der Befund ergibt, daß nach Fertigstellung des Chores ein völliger Abbruch des

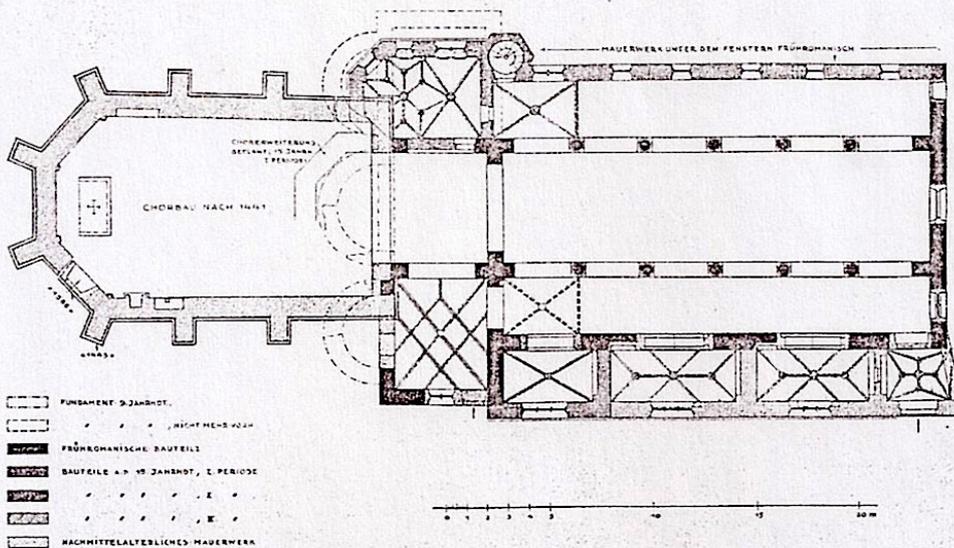


Abb. 119. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche. Grundriß.

frühromanischen Baues und der Neubau eines gotischen Langhauses geplant war, der anscheinend aus Mangel an Mitteln unterblieb.

Die Feststellung, daß die Bewegung der überhängenden Chorwand bis in die Gegenwart sich weiter fortsetzte, gab im Jahre 1926 die Veranlassung zu den ersten durchgreifenden Sicherungsmaßnahmen. Nach Aufgrabung der bis zu einer Tiefe von 8 m unter Chorsockel in den Boden hinabreichenden, am Fuße auf 3 m verbreiterten Fundamente zeigte sich, daß die als Baugrund dienende Letteschicht von durchrieselnden Wasseradern durchsumpft und ein darin steckender Pfahlrost völlig verfault war. Streckenweise schwebte die Fundamentsohle frei über ausgewaschenen Hohlräumen. 2,5 m unter dem Letteboden fand sich eine tragfähige Braunkohlenschicht. Bis zu dieser wurde eine sich auf ca. 16 m Länge erstreckende Unterfangung aus Stampfbeton, die im Stollenbau eingebracht wurde und im Innern mit einem von einem Einsteigeschacht erreichbaren Kontrollgange versehen ist, hinabgeführt. Gleichzeitig wurde das hinter dem Fundament sich stauende Wasser durch eine Entwässerung, die in den Main mündet, abgeleitet und so für eine dauernde Trockenhaltung des Baugrundes Sorge getragen.

Aber auch der Zustand der Wände des gesamten Bauwerks, namentlich in den oberen Teilen des Langhauses, gab zu ernsten Befürchtungen Veranlassung. — Dazu kam die geschmacklose Behandlung, die das Innere der Kirche in den Neunzigerjahren erfahren hatte. Die Gemeinde hatte damals nach eigenem Geschmack eine sehr unerfreulich wirkende »romanische« Ausmalung vornehmen lassen. Die Säulen waren mit braun marmorierten Stuckinkrustationen überzogen. Durch unkünstlerische Ornament- und Figurenfenster wurde der Raum verdüstert; und in der feuchten Moderluft fristeten Gipsheilige und andere Geschmacklosigkeiten neben den großen Barockausstattungsstücken und der prächtigen Sitzstatue des heiligen Antonius, deren künstlerische Bedeutung die vielfachen Ölfarbenanstriche nur ahnen ließen, ein freudloses Dasein (Abb. 122 und 125).

Zu Beginn des Jahres 1930 begann eine planmäßige Untersuchung des Bauwerks, bei der nach Beseitigung des gesamten völlig zermürbten inneren und äußeren Verputzes Schäden zutage traten, die alle Befürchtungen übertrafen: Sämtliche Wände des Lang- und Querhauses, ganz besonders die Obergadenwände des Mittelschiffes, waren von handbreiten Rissen durchzogen, die von der Mauerkrone bis zu dem Arkadengesims durchliefen und sich auch noch in den Bogen fortsetzten. Diese aus Tuffstein bestehenden Arkadenbogen waren infolge der schweren Auflast an vielen Stellen, besonders an den Anfängern völlig zerdrückt. — Die schlecht fundierte Außenwand des südlichen Seitenschiffes und des nördlichen Querhauses waren stark nach außen aus dem Lot gewichen.

Im Anschluß an die Untersuchungen wurden die zur Beseitigung aller dieser Schäden notwendigen Sicherungsarbeiten nach Vorschlägen von Prof. Dr. Rüth-Wiesbaden-Biebrich ausgeführt, bei denen auf eine größtmögliche Schonung der Bausubstanz Bedacht genommen wurde. Sämtliche Risse wurden im Torkretverfahren mit Zementmörtel ausgepreßt und durch Haftanker vernäht. Das Langhaus erhielt eine in ganzer Länge durchlaufende Verankerung, bestehend aus je zwei 50 mm starken Rundeisenankern, die beiderseits unsichtbar in Höhe des Arkadengesimses neben der Mauer liegen und unter Erwärmung in Spannung gebracht wurden. In gleicher Weise wurde der brüchige Westgiebel verankert. Die Mauerkrone des Mittelschiffes wurde mit einem Betonkranz abgedeckt. — Die Fundamente der aus dem Lot gewichenen Umfassungswände und die zum Teil versackten Fundamentteile unter den Säulen erhielten eine Verbreiterung aus Eisenbeton. Die zerdrückten Bogenanfänger der Südarkade mußten ganz ausgewechselt werden. Das noch aus dem späten Mittelalter stammende Dachwerk des Langhauses war infolge starken Wurmfraßes und Trockenfäulnis ganz unbrauchbar

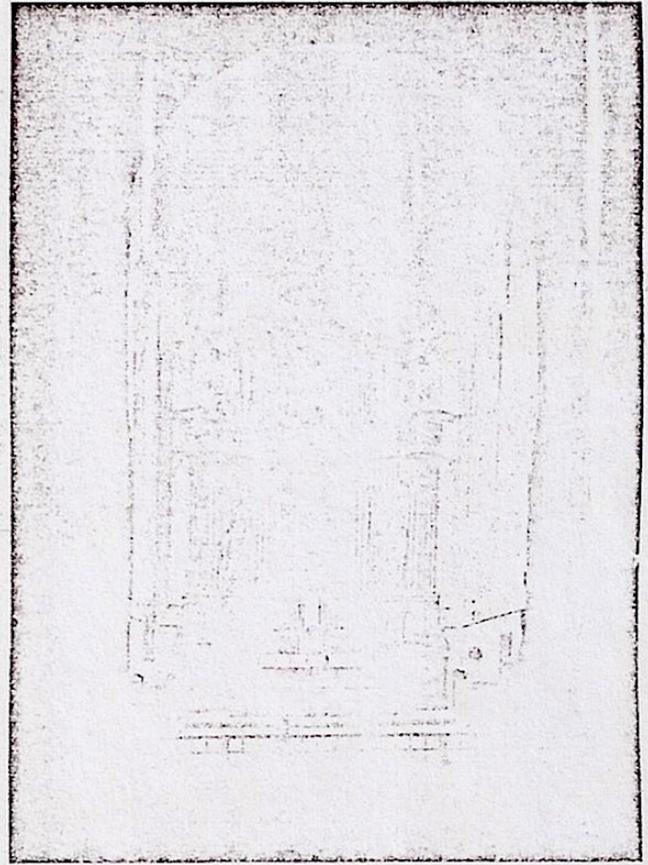
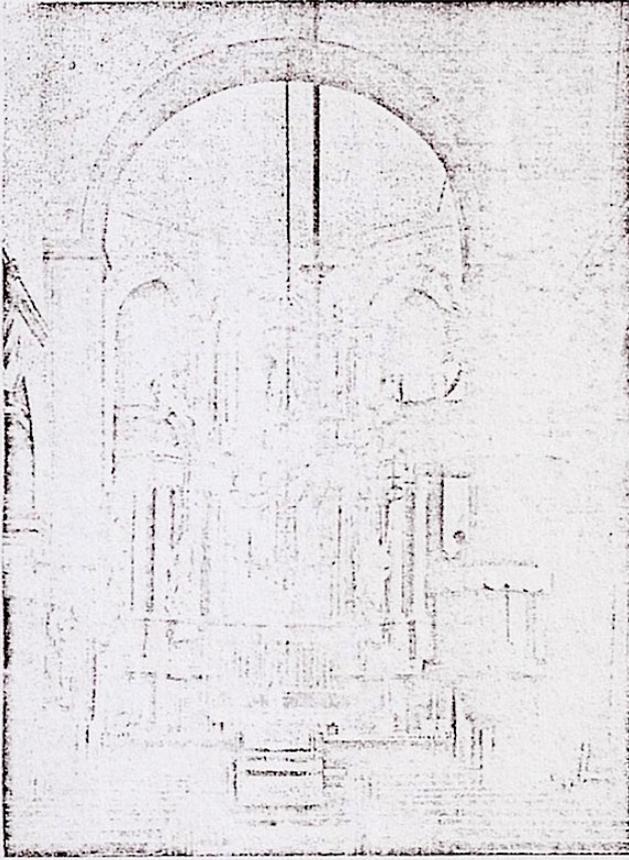


Abb. 120 und 121. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche. Inneres, Blick nach Osten.
Vor der Wiederherstellung. Nach der Wiederherstellung.

geworden und mußte durch einen neuen Dachstuhl ersetzt werden. Das kleine Glockentürmchen, das sich nach Osten überneigte, konnte erhalten bleiben. Es wurde geradegerichtet, mit einer hölzernen inneren Verstärkungs konstruktion versehen und erhielt an Stelle des alten hölzernen Glockenstuhles, der beim Läuten der Glocken den Turm ins Schwanken versetzte, einen eisernen, der auf schweren Unterlagsträgern in Höhe des Dachfußes steht. Die gesamte Dachbeschiefung mußte erneuert werden. Hierzu wurde Langhecker Schiefer verwendet, der mit Kupfernägeln befestigt wurde. Das Tagewasser wird durch neue, kräftig konstruierte Rinnen und Abfallrohre aus Kupfer abgeleitet. — Nach Auswechslung einiger besonders stark beschädigter Gurtgesimsstücke und Ausrichtung mehrerer infolge der Mauer versackungen verschobenen Fensterpfosten der großen Chorfenster wurden sämtliche Außenflächen des Bauwerks mit einem lichten, gelblichgrauen Kellenbewurf verputzt. — Von irgendwelchen Erneuerungen an der reichen Figurenarchitektur des Haupteinganges wurde abgesehen.

Für die Behandlung des Inneren galt der Grundsatz, daß nach Ausräumung des Vielevielen an wertlosem Mobiliar und Beseitigung der unkünstlerischen Dekorationen das Architektursystem ohne Ergänzungen oder Rekonstruktionen einer gründlichen Reinigung zu unterziehen und unter Verzicht auf irgendwelches entbehrliche neue schmückende Beiwerk das historisch gewachsene Raumbild in klarster Weise herauszuarbeiten sei (Abb. 121 und 123). Sämtliche Architekturteile, besonders auch die Kapitäle und Kämpfer, kamen bei dem sehr mühevollen Ablaugeprozeß in erfreulich gutem Erhaltungszustand, der noch den scharfen Linienschnitt und die alte Bearbeitungsweise überraschend klar erkennen läßt, wieder zum

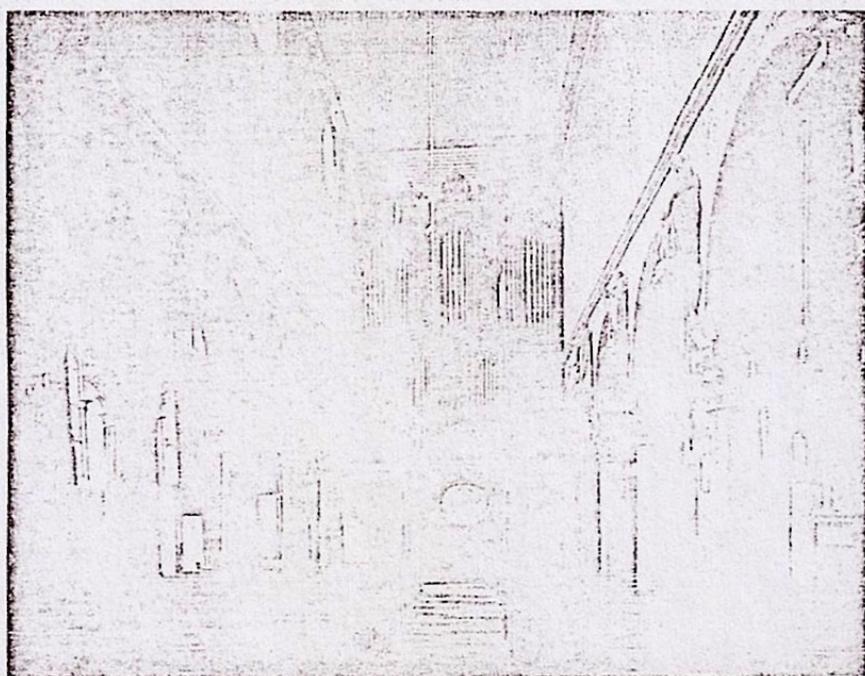


Abb. 122. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche. Inneres.
Blick nach Westen vor der Wiederherstellung.

Vorschein. Nur einige wenige starke Verstümmelungen wurden durch Einfügung von Bossen, die, ohne Detailbehandlung, die neue Zutat zeigen, ergänzt, und tiefere Löcher mit Mörtel gefüllt, während die vielfachen kleineren Narben, die die Gesamterscheinung nicht störend beeinflussen, unberührt blieben. In dieser Hinsicht wurde zugunsten des originalen Eindrucks ein Höchstmaß von Toleranz geübt (Abb. 124). — Sämtliche Innenwände erhielten unter Freilassung aller Werksteinteile einen rauhen Reibeputz (Wieslocher Kalk), dessen Korn der alten Steinmetzarbeit angepaßt ist, und dessen lichte warme Tönung sich mit dem vorhandenen Werksteinmaterial — gelblichgrauer Lautereckener Sandstein, roter, zum Teil geflammt Mainsandstein, Ettringer Tuff und weißer Muschelkalkstein — zu einer vorzüglich wirkenden zarten Farbenharmonie zusammenfindet.

Eine schwer zu lösende Frage bildete die Behandlung der Decken. Mehrfache Versuche, die Langhausdecke durch Material und Farbgebung betonend herauszuheben, führten schließlich zu der Erkenntnis, daß dadurch der sehr reizvoll wirkende räumliche Kontrast zwischen Langhaus und Chor zu einer Zerreißen beider Bauteile übersteigert worden wäre. In folgerichtiger Weiterentwicklung des Grundsatzes, die gesamte Raumscheinung auf die klarste Formel zu bringen, entschloß man sich daher zu einem völligen Verzicht auf eine formale Neugestaltung und führte den rauhen Verputz der Wände auch über die Decken hinweg. — Die bisherige gerade Behelfsdecke des Chores, die den Raum allzu torschaft wirken ließ, entbehrte allerdings der Daseinsberechtigung gegenüber den liturgisch-architektonischen Erfordernissen. Hier war eine raumschließende Verbesserung gegenüber berechtigten grundsätzlichen Bedenken nicht zu umgehen. Eine Rekonstruktion des gotischen Sterngewölbes, den vorhandenen Wanddiensten und Gewölbeanfängern zuliebe, konnte nicht in Betracht kommen. So wurde die formal und stilistisch indifferente elliptische Tonne mit Fensterstichkappen, die der oberen Linienführung des mächtigen Hochaltares folgt, als Raumabschluß gewählt (Abb. 121). Die bisher nur durch eine Bretterverschalung gefüllte Lücke, die zwischen dem oberen Teil des hohen gotischen Chorbogens und der tiefer liegenden Vierungsdecke



Abb. 123. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche, Inneres.
Blick nach Westen nach der Wiederherstellung.

bestand, wurde über einem neu eingespannten halbkreisförmigen Scheidebogen vermauert. — Auf eine weitere architektonische Veränderung von grundsätzlicher Bedeutung wäre ferner hinzuweisen: Bei den Untersuchungsarbeiten wurden sämtliche zehn frühromanischen Obergadenfenster mit den eigenartigen, bis zur äußeren Wandflucht durchgehenden Schrägläubungen gefunden. Bisher wurde das Mittelschiff durch drei große, barocke, elliptische Fenster erhellt, die, in sehr ungünstiger Weise, bis knapp unter die Decke hinaufreichten, während die Bogen der alten Fenster einen normalen Abstand von der Decke haben. Aus diesem Grunde wurden die barocken Fenster wieder geschlossen und die Vermauerungen der alten Fenster wieder entfernt. Auf der Nordseite konnten die Fenster, da sie unter dem großen Schleppehdach liegen, nur als Nischen, die zur Gliederung der großen Wandfläche willkommen sind, sichtbar gemacht werden.

Der Hochaltar ist nach Ausweis eines erhaltenen Vertrages vom Jahre 1724 von einem Mainzer Schreinermeister, Johannes Wieß, angefertigt worden. Das Werk ist in Nußbaumfurnierung auf Tannenholz mit reicher Vergoldung der Architekturteile ausgeführt. Da der Altar infolge seiner etwas leichtfertigen Konstruktionsweise im Laufe der Zeit in sich zusammengesunken war, wurde es notwendig, ihn vollständig abzutragen und in sehr mühevoller Werkstattarbeit durchzureparieren. Dabei wurden die sehr schönen gemaserten Furniere, die sich unter dem Einfluß der Raumfeuchtigkeit vielfach gelöst hatten, wieder gefestigt und aufgearbeitet. Die drei überlebensgroßen, sehr charaktervollen Heiligenfiguren des Altares wurden von ihren Ölfarbenkrusten befreit, und es gelang, die alten Fassungen, die vorwiegend in Gold und Silber bestehen, in einem sehr guten Zustande wieder freizulegen (Abb. 121). Das große Kreuzigungsbild zeigt nach gründlicher Reinigung wieder seine ursprüngliche, stark leuchtende Farbgebung. — Die Mensa wurde um ca. 50 cm gehoben und mit einem Stufenvorbau aus schwarzem Marmor versehen. — Die bisher vermauerten drei großen Fenster des Chorraumes wurden wieder geöffnet und dadurch eine sehr vorteilhaft wirkende Auflockerung der Kontur des Altares erreicht.

Sämtliche Fenster erhielten eine neue Bleiverglasung aus sehr zart gewischten, fast farblosen sechseckigen, bzw. rechteckigen Antikglasscheiben. Dadurch wurde eine sehr freund-

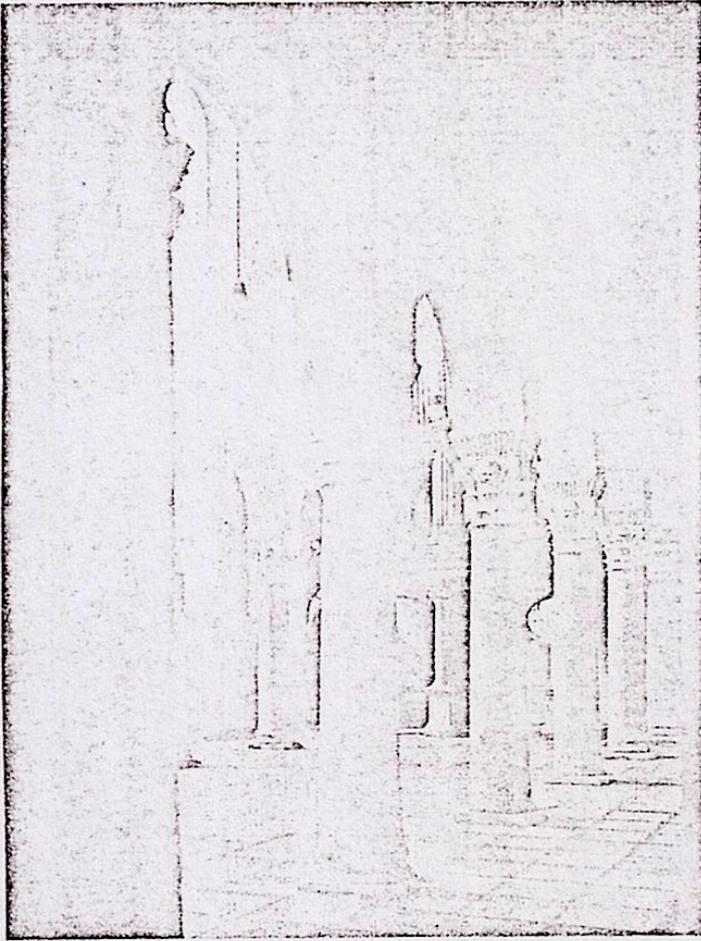


Abb. 124. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche. Inneres. Diagonalblick vom nördlichen Querhaus nach Südwesten, ohne Gestühl.

Die westliche dient als Taufkapelle, in ihr steht der spätgotische Taufstein; die mittlere ist die Beichtkapelle, während die östliche den kostbarsten Schatz der Kirche, das Bildwerk des heiligen Antonius des Eremiten, des Schutzpatrons des Antoniter-Ordens, beherbergt (Abb. 125). Diese Sitzstatue zeigt eine auffallende Verwandtschaft mit dem bekannten Antonius vom Isenheimer Altar im Museum zu Kolmar. Zweifellos ist der Höchster Antonius um einige Jahrzehnte älter als der Isenheimer. Da mehrere Präzeptoren des Antoniter-Hauses in Höchst um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus Isenheim stammten, sind persönliche Beziehungen zwischen Höchst und Isenheim, die auch zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch bestanden haben mögen, erwiesen, und es ist zu vermuten, daß diese zur Schaffung des Isenheimer Bildwerks nach dem Höchster Vorbild die Anregung gaben. — Die kostbare Plastik war im Laufe der Zeit mehrfach mit Ölfarbe überstrichen worden. Nach Ablaugung dieser Farbschichten kam, ein Glücksfund sondergleichen, die ursprüngliche Fassung (schwarze Kutte mit goldenen Säumen) völlig unversehrt wieder ans Tageslicht!

Wenn auch aus praktischen Gründen ein völliger Verzicht auf die Wiederaufstellung des Gestühls nicht angängig war, so konnte doch wenigstens ein großer Teil der Bänke beseitigt werden, die bis tief in das Chor hinein den Raum bisher versperrten. Nur das Mittelschiff wurde mit Bankreihen besetzt, während die Seitenschiffe frei blieben, so daß hier die Arkadensäulen ohne horizontale Überschneidung in ganzer Höhe in Erscheinung treten.

liche Raumstimmung erreicht. Der Fußbodenbelag besteht aus scharrierten grauen Basaltsplitt-Kunststeinplatten. — Zur dauernden Trockenhaltung wurde die Kirche mit einer Luftheizungsanlage versehen, die in einem für diesen Zweck unter den Chorfußboden eingebauten Heizkeller untergebracht ist. Der Schornstein ist in der südlichen Chorwand und im Dachraum hochgeführt und tritt kurz unterhalb des Firstes aus der Dachfläche.

Unter den barocken Ausstattungsstücken ist, nächst dem bereits erwähnten Hochaltar, der Orgelprospekt mit Rückpositiv künstlerisch besonders wertvoll. Das unbrauchbar gewordene Orgelwerk wurde durch die Firma E. F. Walker-Ludwigsburg vollständig erneuert und modernisiert. — Von den beiden barocken Seitenaltären wurde der nördliche an die Ostwand des nördlichen Querhauses verschoben. Dadurch wurde die Öffnung des besonders interessanten Durchblicks aus dem nördlichen Querhaus in das Mittelschiff ermöglicht (Abb. 124). Von den drei spätgotischen Seitenkapellen erhielt jede ihren besonderen Benutzungszweck.

Zur Überbrückung des weiten räumlichen Abstandes zwischen Hochaltar und Gemeindehaus wurde unter dem Chorbogen, also an der Stelle der frühromanischen Mittelapsis, eine neue Altarmensa aus geschliffenem Kirchheimer Muschelkalkstein aufgestellt, die der täglichen Messe dient. Die davor befindliche neue Kommunionbank ist in schlichter Schmiedetechnik ausgeführt. — Schließlich erhielt die Kirche eine neue Beleuchtungsanlage in modernen Zweckformen, bestehend aus kleinen Kugelleuchten in den Arkadenbögen, die den Durchblick so wenig wie irgend möglich behindern, und zwei verdeckt montierten Strahlern zur Erhellung des Chores und zur Anstrahlung des Hochaltars.

Die Arbeiten wurden aus dem preußischen Patronatsbaufonds finanziert und durch die Preußische Staatsbauverwaltung ausgeführt. Das Bauvorhaben erfreute sich der besonders regen Förderung seitens des Konservators der Kunstdenkmale in Preußen. Ferner wirkte der Bezirkskonservator für den Regierungsbezirk Wiesbaden beratend mit. — Die Baukosten betragen — ausschließlich der im Jahre 1926 ausgeführten Sicherungsarbeiten am Chorfundament und der Kosten für die Heizung, die die Gemeinde trug — rund 280.000 RM.



Abb. 125. Höchst a. M., St.-Justinus-Kirche.
Heiliger Antonius der Eremit, Holzplastik.